



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Haas, Walter: Die Deutsche Werkbund-Ausstellung in Köln 1914

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

lebnis hören. Aber Heilwig war müde. Die letzte Nacht lastete auf ihr, das Umherirren, bis sie auf Gritt stieß. Sie bat um eine Stelle, wo sie sich ausruhen könnte, und jeder der jungen Herren bot ihr sein Zelt an, obgleich es meistens klein und von mehreren Herren bewohnt war. Da trat Jostias vor und erklärte, sein Zelt wäre zur Verfügung der Jungfrau, und er würde sich schon anderweitig einquartieren.

„Ich werde schon für ein Weib sorgen, das Euch alles bringt, dessen Ihr bedürft!“ setzte er hinzu, und Heilwig ließ sich schweigend von ihm führen, während die andern damit einverstanden waren. Sollte doch die Jungfrau eine Sehestedt sein und führte also denselben Namen, wie der Junker. Folglich mußten die Verwandten zusammenhalten.

So war Heilwig also im Lager zu Andernach angelangt, und wenn sie sich auch nicht gerade wohl fühlte, so wußte sie sich doch in Sicherheit und das war die Hauptsache. Schon am nächsten Tage hatte ihr Jostias Frauenkleider besorgt, und nachdem sie sie erhalten, machte sie dem Herzog auf seinen Wunsch ihre Aufwartung.

(Fortsetzung folgt)



Die Deutsche Werkbund-Ausstellung in Köln 1914

Don Walter Haas



Was will der Deutsche Werkbund? lautet eine Frage, die man erstaunlich oft zu hören bekommt, auch von Leuten, denen man im allgemeinen nicht nachsagen kann, daß sie sich um die kulturellen und wirtschaftlichen Strömungen unserer Zeit nicht kümmern.

Das mag vielleicht daher rühren, daß wir uns stets von neuem gehoben fühlen, wenn wir auf eine Veröffentlichung des statistischen Amtes stoßen, aus der wir entnehmen können, daß unser Gesamthandel wieder um eine Serie von Millionen in die Höhe geschneilt ist; denn Zahlen müssen uns Zeitgenossen der Technik logischerweise nun einmal bedingungslose Autorität sein. Lesen wir dann noch an den Plakatsäulen, daß in unserer Stadt zwölf große Kunstausstellungen zu gleicher Zeit stattfinden, und überfliegen wir im Abendblatt die Inseratenmenge der Wohnungs-, Raum- und anderer angewandter Kunst, so sind wir überzeugt, daß wir es, wenigstens was diese Fragen betrifft, herrlich weit bringen werden.

Dabei kommen wir gar nicht mehr auf den Gedanken, daß vielleicht doch nicht alles so sein könnte, wie es sollte, und daß es gut ist, auch sein eigenes Zeitalter mitunter auf Herz und Nieren zu prüfen.

Um im Bilde zu bleiben, wollen wir feststellen, daß einer solchen eingehenden Prüfung der Deutsche Werkbund seine Entstehung verdankt, dieser über ganz Deutschland verbreitete Bund, der heute große und kleine industrielle und gewerbliche Betriebe aller Art, sowie die namhaftesten Architekten und Künstler vereinigt. In seiner Zusammensetzung schon eine Erscheinung, wie sie vielseitiger nicht gedacht werden kann.

Um den Charakter der Werkbund-Ausstellung nun klarzulegen, mag es gestattet sein, in Kürze die Grundsätze auszusprechen, die bei der Gründung des Werkbundes so verschiedenartige Elemente zusammenführten. Der Werkbund will dem deutschen Konsumenten beweisen, daß die solideste und beste Arbeit auch die billigste ist. Er will dem deutschen Produzenten beweisen, daß dieser Arbeit auch für immer die Zukunft gehört, denn es ist ohne weiteres einzusehen, daß sie einen Stamm von verlässigen und geschulten Arbeitern erfordert, den weniger entwickelte Länder nicht von heute auf morgen beschaffen können. Der Deutsche Werkbund will also mit einem Wort die Qualitätsarbeit, in der er den besten Schutz unserer Produktion gegen die ausländische Konkurrenz sieht. Einem vergeistigten und veredelten Schaffen mit einer hochstehenden Arbeiterschaft kann von anderen Ländern keine Gefahr drohen, wenn sie auch mit noch so billigen Kräften arbeiten; denn das wirklich Gute will gelernt sein, und nur den Schund kann jeder machen.

Und noch eines will der Werkbund dem Hersteller wie dem Käufer sagen.

Jede Zeit schöpft ihre Formensprache aus sich selbst. Renaissance wie Rokoko fanden ihren Stil nicht, indem sie ihn mit Absicht züchteten, sondern indem sie ihr innerstes Wesen in ihren Werken zum Ausdruck brachten. So will auch der Werkbund nicht einen neuen Stil erzwingen. Er will nur die Augen dafür öffnen, daß es sinnlos ist, alte Stilformen auf Gegenstände zu übertragen, die ihre Existenz neuzeitlichen Techniken verdanken. Und er will jenen Künstlern den Weg bahnen, die um eine neue Formenwelt für uns ringen.

Was dieses Streben bisher gefruchtet hat, wird in Köln gezeigt werden.

Selbstverständlich wurde schon bei dem Bebauungsplan des Ausstellungsgeländes allen architektonischen Forderungen, besonders aber den modernen Grundsätzen des Städtebaues Rechnung getragen, soweit sich das mit den Zwecken einer Ausstellung vereinigen läßt, die ja in ihrer Bauweise immer das Zeichen der Vergänglichkeit tragen soll. Die herrliche Lage des Geländes, das sich am Rhein hinzieht, mit dem Blick auf den Kölner Dom und das ganze prachtvolle Stadtbild, mußte die Architekten reizen, ihr Allerbestes für diese Ausstellungsbauten herzugeben. Der Gesamtanlageplan wurde von dem Kölner Beigeordneten Carl Rehorst unter Mitwirkung des Architekten Paul Höpfer festgelegt.

Wenden wir zunächst unser Interesse den ausgesprochenen Hallenbauten zu. Die „Haupthalle“, nach Entwürfen von Professor Theodor Fischer errichtet, wird vorwiegend kunstgewerbliche Erzeugnisse aufnehmen. Sie bedeckt eine Fläche von etwa 16 000 Quadratmetern. Ein weiterer großer Hallenbau wird in der „Verkehrshalle“ entstehen, für die Professor Hugo Eberhardt die Pläne gezeichnet hat. Hier werden wir Lokomotiven, Waggon, Trambahnwagen, Automobile und Flugzeuge sehen, die in ihrer sachlichen Schönheit und vorzüglichen Arbeit sehr klar den Qualitätsgedanken des Werkbundes verkörpern werden. — Ein weiterer selbständiger großer Bau von Geheimrat Hermann Muthesius, die „Farbenschau“, wird die hochentwickelte deutsche chemische Industrie aufnehmen; besonders die für unsere modernen Kunstgewerber so wichtige Gchtfärberei wird hier zur Geltung kommen.

Eine Anzahl von örtlichen Gruppen des Werkbundes wird mit eigenen Gebäuden auf den Plan treten. So wird ein „Sächsisches“, ein „Österreichisches“, ein „Kölner“ und ein „Bremen-Oldenburger Haus“ entstehen. Das erstere wird von Löffow u. Kühne, das Österreichische von Professor Josef Hoffmann, das Kölner Haus von Architekt Passendorf, das Bremen-Oldenburger Haus von Abbehusen u. Blendermann erbaut.

Diesen einzelnen Häusern reiht sich noch ein weiteres, „Das Haus der Frau“ an. Es soll zeigen, auf welchen Gebieten die Frauenarbeit heute Vorzügliches zu leisten vermag. Die Pläne zu diesem Haus stammen von einer Architektin, von Frau Knüppelholz-Roeser.

Da der Werkbund seine Bestrebungen natürlich nicht an die heimatlliche Scholle binden will, sondern auch die deutsche Baukunst im Auslande günstig zu beeinflussen sucht, werden neben der Haupthalle einige „koloniale Häuser“ entstehen, die der nicht gerade im besten Ruf stehenden deutschen Kolonialbaukunst hoffentlich als gute Vorbilder dienen werden. Diese Gebäudegruppe untersteht dem Kölner Architekten Paul Pott.

Ein weiterer großer Bau wird die von Walter Gropius erbaute Fabrik werden, in der neben geschmacklich befriedigenden Bureauräumen Maschinen Unterkunft finden sollen, deren Formen unseren ästhetischen Ansprüchen gerecht werden und die beweisen, daß auch die rein maschinelle Herstellungsweise hübsche Gegenstände hervorbringen kann. In ihrem Außern soll die „Fabrik“ als Beispiel dafür dienen, daß Fabrikgebäulichkeiten sehr wohl hohen architektonischen Ansprüchen Genüge leisten können.

Neben der Fabrik am Ende der Ausstellung liegt das „Stagenhaus“ von Hermann Pflaume, der hier das Muster eines solchen Hauses für Mieter mit mittlerem Einkommen zeigen will.

Den Abschluß der Ausstellung bildet dann das „Neue Niederrheinische Dorf“, von einer Reihe rheinischer Architekten unter der Leitung von Professor Georg Meisinger erbaut. Dieses Dorf versucht ein Problem zu lösen, das in den Rheinlanden und in Westfalen stets von neuem entsteht: das Problem

der Vereinigung von Wohnbauten für Industriearbeiter mit Siedlungen der Landbevölkerung.

Ein kleines, sehr reizvolles Gebäude von Professor Bruno Paul soll nicht vergessen werden, das „Atelierhaus“, das den Charakter eines vornehmen Künstlerheimes tragen wird.

Etwas ganz Neues wird die von Professor Oswin Hempel erbaute „Ladenstraße“ bringen. In achtundvierzig einzelnen Läden wird der Besucher hier sehen können, daß jede Art von Ladengeschäft heute in seiner Aufmachung modern und geschmackvoll anmuten kann.

Ferner bleibe nicht unerwähnt das große „Verwaltungs- und Portalgebäude“ von dem Kölner Baurat Moritz.

Nun zu den dem Vergnügen und der Geselligkeit bestimmten Gebäuden: Da ist in erster Linie der Theaterbau von Professor van de Velde zu nennen, in dem die Bühnenbestrebungen Münchens und Berlins durch den Erbauer des Theaters selbst, der als künstlerischer Beirat bei den Vorstellungen mitwirken wird, weiter geführt werden sollen. Es besteht die Hoffnung, daß Theaterleiter von dem künstlerischen Ruf einer Dumont, eines Max Reinhardt und Barnowsky die Vorstellungen inszenieren werden. Die zahllosen modernen Bühnenprobleme werden hier sicherlich eine Bereicherung erfahren.

Gegenüber von dem Theater liegt das große monumentale „Festhaus“ von Professor Peter Behrens, das den zahlreichen Kongressen, die heute bereits für die Ausstellungszeit angemeldet sind, als Versammlungsort dienen wird.

Von den Restaurants sind zunächst die beiden „Hauptrestaurants“ von Professor Bruno Paul zu erwähnen, sodann das „Café“ von den beiden Münchenern, Professor Adelbert Niemeyer und Architekt Hermann Haas, und endlich das „Teehaus“, auf dem alten Fort gelegen, von dem aus man einen prächtigen Rundblick über die Ausstellung und auf das große Kölner Stadtbild genießt. In dem von Professor Wilhelm Kreis geschaffenen Teehaus wird sich ein zweites, wenn auch kleineres Theater aufstun, das lustige Marionetten-Theater Münchener Künstler von Paul Brann, das nicht nur in seiner Heimatstadt, sondern auch in Berlin und anderwärts so allgemeine Zustimmung fand.

Daß auf einer Deutschen Werkbund-Ausstellung auch der Sport zu seinem Rechte kommt, ist gewiß. Ein eigenes, neben der Haupthalle gelegenes Stadion wird der Athletik dienen, ein großes Wasserbecken dem Schwimmsport, auf dem Rhein werden sich Regatten aller Art abspielen, und endlich wird auch eine große Flugveranstaltung, die vom Süden Deutschlands ausgeht, die Deutsche Werkbund-Ausstellung zum Ziele haben.

Damit wären die Bauten und Veranstaltungen auf dem eigentlichen Ausstellungsgelände erschöpft.

Aber auch der übliche Ausstellungs-Vergnügungspark wird nicht fehlen, wengleich er von dem eigentlichen Gelände der Werkbund-Ausstellung getrennt liegt. Auf dem Wege zum Vergnügungspark wird der Besucher das „Glas-

haus“ erblicken, ein Gebäude, das von den Architekten Laut und Hoffmann, den Erbauern des „Monumentes des Eisens“ auf der diesjährigen Leipziger Baufach-Ausstellung, errichtet werden wird. Es soll die vielseitige Verwendung des Glases bei unserer heutigen Baukunst in vorbildlicher Weise demonstrieren.

Daß reicher plastischer und gärtnerischer Schmuck allenthalben die architektonischen Leistungen unterstützen wird, versteht sich bei einer Ausstellung des Werkbundes, dem ja die bedeutendsten Künstler unserer Zeit angehören, von selbst.

So dürfen wir hoffen, daß im Sommer 1914 in Köln ein weiterer Markstein errichtet wird an dem Wege unserer kulturellen Entwicklung.



Reichs Spiegel

(Vom 2. bis zum 16. Februar)

Innere Fragen

Der spätere Geschichtsschreiber unserer zeitgenössischen Parteien wird wohl nur mit Zögern die jetzigen Strömungen im Lande „Einigungsversuche im Bürgertum“ nennen. Und doch wird ihm kaum etwas anderes übrig bleiben. Tatsächlich gehen starke Bestrebungen direkt auf das Ziel hin, den zertrümmerten Bülow-Block wieder aufzurichten; nur fehlt es an einem Bülow, der die Arbeit leisten könnte. Nachdem sich die Folgen des Wahlkampfes allenthalben gelegt haben, nachdem der Ausfall der Nachwahlen in verschiedenen Kreisen unseres Vaterlandes gleichfalls ein Abflauen der radikalen Stimmung erkennen läßt, tritt aus dem Nebel sowohl der gemeinsame Gegner wie das gemeinsame Ziel deutlicher hervor. Auf der einen Seite beginnt man sich des roten Wahlkampfgenossen doch schon etwas zu schämen, auf der andern tritt die Notwendigkeit immer rücksichtsloser an uns heran, gerüstet und geeint zu sein gegen das Ausland, das sich energischer als vor zwölf Jahren für die Kämpfe um neue Handelsverträge vorbereitet. Darum ist es auch stiller geworden in dem Streit zwischen Schwer- und Fertigindustrie, und nachdem im Herbst vorigen Jahres schon von einem Kartell der schaffenden Stände gemunkelt werden konnte, sollen wir schon am 26. d. M. das erfreuliche, eine scherzhafte Note nicht entbehrende Bild genießen, die Herren Schweighoffer und Stresemann unter Herrn Ballins Vorsitz für ein Zusammengehen aller weltwirtschaftlich Interessierten eintreten zu sehen. Wer sich der harten, oft ins persönliche Gebiet geleiteten Kämpfe zwischen Hansabund und Zentralverband bei den letzten Reichstagswahlen erinnert, wird zugeben, daß hier ein großer Schritt zum Frieden hin